

Der Abend  
12. / 11. 1917

126

## Kohlennot. Straßenbahn

Auf den Galden des Ostau-Karwiner Kohlengebietes liegt, so versichert uns ein ernster Fachmann, so viel Kohle, daß man mit ihr den Jahresbedarf der Stadt Wien decken könnte. Die Kohle hat sich dort zu solchen Bergen gehäuft, daß sie vor einiger Zeit, trotz des jetzt überall natürlichen Arbeitermangels umgeschaukelt werden mußte, um der Gefahr einer Selbstentzündung zu begegnen. Es fehlt also in Österreich durchaus nicht an Kohle. Wir können sie, so heißt es, nicht befördern. Die Ursache: Transportschwierigkeiten, über deren Wirkungen in den Bierverbandsländern die Wiener Zeitungen täglich so ausführliche Berichte gaben.

Das gilt, wie gesagt, nicht nur für Österreich, sondern für alle kriegsführenden Staaten. Gestern erst hat das k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau einen Pariser Bericht über eine Sitzung der französischen Kammer ausgegeben, in der die Abgeordneten sich mit dem Gegenstand „Transportkrise und Kohlennot“ beschäftigten. Die französischen Abgeordneten, die ähnlich wie unsere Mitbürger an die Pflicht des Burgfriedens bei öffentlichen Kundgebungen nie an die selbst auferlegte „heilige Einigkeit“ vergessen, konnten sich nicht enthalten, den Transportminister Sembat schwere Unfähigkeit vorzuwerfen, weil er die Pariser Bevölkerung frieren lasse. Man ersieht daraus, daß auch die Pariser unter der Transportkrise so schwer leiden, daß ihre Abgeordneten leidenschaftliche Worte gegen die Minister finden. Wie hätten sie erst geschrien, wenn in Paris der Straßenbahn- und Untergrundbahnverkehr eingeschränkt worden wäre!

### Wieviel Kohle wird durch die Betriebseinschränkung erspart?

In Wien ist man viel ruhiger. Die an das Kriegseid gewohnte Bevölkerung hat die Nachricht von der Betriebseinschränkung der Straßenbahn mit Fassung aufgenommen, obwohl die Folgen des verkürzten Verkehrs für das Leben der Stadt Wien gar nicht abzusehen sind und man fast den Eindruck hat, als ob die durch die Betriebseinschränkung erzielte Kohlenersparnis zur Schwere der auferlegten Prüfung nicht im richtigen Verhältnis steht. Rechnen wir einmal! Im Jahre 1916 lieferten die städtischen Elektrizitätswerke

28 Millionen Kilowattstunden für Beleuchtungs-zwecke,

110 Millionen Kilowattstunden für die Industrie,

62 Millionen Kilowattstunden für die Straßenbahn.

Um diese Elektrizitätsmenge herzustellen, brauchen die Werke täglich 120 Waggons Kohle. Davon entfallen nach der obigen Aufstellung beim ungekürzten Verkehr täglich nicht ganz 38 Waggons für die Zwecke der Straßenbahn. Da von morgen an der Verkehr statt wie bisher täglich rund 18 Stunden bloß 7,5 Stunden dauern wird, so erspart die Stadt Wien täglich etwa 19 Waggons Kohle, da der Verkehr von morgen an in den siebenstündigen Stunden sehr reger sein wird, während er bis heute bei den vollen 18 Stunden große Zeiträume von geringerer Dichtigkeit hatte.

Nehmen wir sogar an, daß volle 20 Waggons Kohle täglich erspart werden. Steht dieses Ersparnis zu den Schwierigkeiten, welche die Verkehrseinschränkung bringen wird, in richtigem Verhältnis?

Wir wollen richtig verstanden sein. Die Maßregel, die heute der Gemeinderat beschließt, ist sicherlich nicht zu umgehen. Jedermann soll sie daher ruhig aufnehmen. Aus unserer Aufstellung soll aber der Schluß gezogen werden, daß alles geschehen wird müssen, um sehr bald wieder eine solche Kohlenmenge nach Wien zu bringen, daß die jetzt ersparten zwanzig Waggons keine Rolle mehr spielen. Vor allem aber müssen jetzt schon alle im Interesse der Bevölkerung gebotenen Erweiterungen geschaffen werden. Dies ist vor allem ein Mittagsverkehr. Die ausgezeichneten Fachleute der Straßenbahn müssen alle Hebel in Bewegung setzen, um diesen Mittagsverkehr, den sie heute gewiß mit Recht für unmöglich erklären, in der aller kürzesten Zeit möglich zu machen. Das Endziel wird aber die Wiederaufnahme des vollen Verkehrs sein müssen. Die Stadt Wien, die als einzige Großstadt der Welt bloß über eine Straßenbahn als Massenverkehrsmittel verfügt, keine Untergrundbahn und keinen Autobus hat, sie muß die Straßenbahn, die an sich nicht genügt, zurückbekommen.